

Sara Hiebl | Anja Junkers

Du+Ich-Konzept

Ein familienzentrierter ergotherapeutischer Leitfaden
zur Förderung der Lernkompetenzen

Die Autorinnen



Sara Hiebl (Jahrgang 1984), Ergotherapeutin seit 2008. Seit 2010 hat sie eine eigene Praxis für Pädiatrie und Neurologie in Gilching. Die Praxis ist u. a. auf die Behandlung von Kindern mit Autismus, anderen Entwicklungs- und Lernschwierigkeiten sowie Verhaltensauffälligkeiten spezialisiert. Sara Hiebl ist Mitautorin des Gruppenkonzeptes „Ich bin stark!“ und Verfasserin verschiedener Fachartikel. Zudem ist sie als Referentin zum Thema Elterncoaching sowie als Referentin und Beraterin mit dem Schwerpunkt Autismus tätig. Für den Deutschen Verband der Ergotherapeuten (DVE) engagiert sie sich ehrenamtlich in der Leitlinienarbeit.

Kontakt: sara.hiebl@gmx.de



Anja Junkers (Jahrgang 1967), Bachelorstudium der Ergotherapie an der Universität Stellenbosch, Südafrika, 2007 European Master of Science in Occupational Therapy.

Von 2000 bis 2011 war sie als freiberufliche Ergotherapeutin und Lehrkraft in München tätig. 2011 bis 2015 hatte sie eine eigene Praxis in München mit den Schwerpunkten Pädiatrie, tiergestützte Therapie, Psychiatrie und Palliativtherapie. Sie ist Autorin des Buches „Tiergestützte Therapie. Der Hund als Co-Therapeut in der Ergotherapie“ und Verfasserin verschiedener Fachartikel. Zudem ist sie als Referentin u. a. zum Thema Elterncoaching, Motivation und tiergestützte Therapie tätig. Seit Anfang 2016 lebt sie mit Mann und Tochter in Namibia.

Kontakt: anja.junkers@gmx.net

Sara Hiebl | Anja Junkers

Du+Ich-Konzept

Ein familienzentrierter ergotherapeutischer
Leitfaden zur Förderung der Lernkompetenzen



**Schulz-
Kirchner
Verlag**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2017
ISBN Print 978-3-8248-1210-3
Alle Rechte vorbehalten
© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2017
Mollweg 2, D-65510 Idstein
Vertretungsberechtigte Geschäftsführer:
Dr. Ullrich Schulz-Kirchner, Nicole Haberkamm
Fachlektorat: Reinhild Ferber
Lektorat: Susanne Koch
Grafik: Helena Baaser, dpi-advertisings
Titelbild: © contrastwerkstatt – fotolia.com
Icons Seite 118: © www.freepik.com
Druck und Bindung: medienHaus Plump GmbH,
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach
Printed in Germany

Die Informationen in diesem Buch sind von den Autorinnen und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autorinnen bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes (§ 53 UrhG) ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar (§ 106 ff UrhG). Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verwendung von Abbildungen und Tabellen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung oder Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Eine Nutzung über den privaten Gebrauch hinaus ist grundsätzlich kostenpflichtig.
Anfrage über: info@schulz-kirchner.de

Inhalt

Danksagung	11
Vorwort	13
Einleitung	15
1 Hausaufgaben – Konflikttherd oder Chance	19
1.1 Schulisches Lernen als Familienprojekt – viel Potenzial für Konflikte.	19
1.2 Wenn Lernen schwierig ist	20
1.3 Hausaufgaben als Chance	22
2 Hausaufgaben als Feld der Ergotherapie	25
2.1 Hausaufgaben und schulisches Lernen im Alltag von Schulkindern	25
2.2 Der Einfluss von Hausaufgabenmachen und Lernen auf die Familie	26
2.3 Unterschiede zwischen dem ergotherapeutischen Herangehen und pädagogischen bzw. lerntherapeutischen Interventionen	27
3 Familie als Ressource in der Therapie nutzen	29
3.1 Wie sieht eine ressourcenorientierte Therapie aus?	29
3.2 Resilienz: Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern	31
3.2.1 Welche Schutzfaktoren gibt es?	32
3.3 Wie kann die Resilienzentwicklung unterstützt und gefördert werden?	34
3.4 Hinderliche Faktoren für die Resilienzentwicklung innerhalb der Familie	38
3.5 Bindungs- und Fürsorgeverhalten in der Familie	39
4 Konzeptgrundlagen von „Du+Ich – auf dem Weg zum starken Lernteam“	41
4.1 Einführung	41
4.2 Theoretischer Bezugsrahmen	41
4.2.1 Klienten- und familienzentriertes Herangehen	41
4.2.2 Lösungsorientiertes Coaching	42
4.2.3 Top-Down- und Bottom-Up-Ansatz und Betätigungsorientierung	42
4.3 Du+Ich-Konzept und Good-Practice-Kriterien	43

5	Aufbau, Prozess und Interventionsformen im Du+Ich-Konzept	45
5.1	Einführung	45
5.2	Aufbau und Prozessablauf in Anlehnung an das CPPF.	46
5.2.1	Eintritt in den Therapieprozess, Klärung der Rahmenbedingungen, Befunderhebung	46
5.2.2	Sich auf Ziele einigen, Vorgehen planen	46
5.2.3	Plan umsetzen, überwachen und gegebenenfalls verändern	46
5.2.4	Ergebnis bewerten und Behandlung abschließen	46
5.3	Du+Ich-Interventionsformen	48
5.3.1	Elterncoaching	50
5.3.2	Betätigungsbefähigung	50
5.3.3	Lernberatung	50
5.3.4	Beziehungsarbeit	50
5.4	Zielgruppen	51
5.5	Zusammenfassung	52
6	Du+Ich-Stellschraubenmodell	53
6.1	Noch ein Modell?	53
6.2	Beschreibung des Du+Ich-Stellschraubenmodells	53
6.3	Begriffsdefinitionen	56
6.3.1	Definition der neun Stellschrauben im rosa Kreis (Item 1–9 im Erhebungsbogen)	56
6.3.2	Bedingt beeinflussbare Bereiche durch die therapeutische Intervention	61
7	Befunderhebung und Interpretation	63
7.1	Erhebungsbogen und Kartensatz	63
7.1.1	Allgemeine Grundgedanken zum Befundinstrument	63
7.1.2	Design des Erhebungsbogens	63
7.1.3	Durchführung des Erhebungsbogens	64
7.2	Auswertungsbogen	66
7.3	Interpretation der Ergebnisse	67
7.4	Das Befundinstrument als Coachingwerkzeug	68
8	Du+Ich-Elterncoaching	71
8.1	Der Coachingprozess im Du+Ich-Elterncoaching	72
8.2	Ablauf des Coachings	73
8.3	Lösungsfokussierte Fragen im Coaching	78
8.4	Ein gutes Ende – der Abschluss einer Coachingsitzung	80

8.5	Allgemeines zum Coaching	81
8.5.1	Der Prozess der Veränderung	81
8.5.2	Therapeutische Haltung bei der Zielfindung	82
8.5.3	SMART-Ziele im Du+Ich-Konzept	83
8.5.4	Zukunftsvisionen – ganz konkret	83
8.5.5	Die Haltung des „Nicht-Wissens“	84
8.6	Der Wert des Coachings	87
9	Weitere Interventionen im Du+Ich-Konzept	89
9.1	Betätigungsbefähigung	91
9.1.1	Therapie bezogen auf kindliche Betätigungsfertigkeiten	92
9.1.1.1	Bei der Sache bleiben: Training zur Förderung der Konzentration	94
9.1.1.2	Schöner Schreiben: Förderung der Fein- und Grafomotorik	96
9.1.1.3	Fertig werden: Arbeitstempo, Selbstorganisation und Zeitmanagement	99
9.1.1.4	Ohne Stress geht's auch: Entspannung und das Fördern von sozialen Fähigkeiten	104
9.1.2	Aktivierungsniveau und selbstreguliertes Lernen	106
9.2	Lernberatung für Eltern	108
9.2.1	Lernmotivation	110
9.2.2	Lob und der Einsatz eines Tokensystems	111
9.2.3	Angemessener Umgang mit Erwartungen und Lernzielen	113
9.2.4	Die Rolle der Eltern beim Gefühl der Selbstwirksamkeit und beim selbstregulierten Lernen	115
9.2.4.1	Schaffung günstiger Lernbedingungen	117
9.2.4.2	Vermittlung von Lernstrategien	118
9.2.5	Typgerechtes Lernen und Umgang mit Lernblockaden	119
9.2.6	Lernförderliches Verhalten der Eltern	121
9.2.7	Machtkämpfe und die Übernahme von Verantwortung	122
9.3	Beziehungsarbeit	125
9.3.1	Bindungsqualitäten und daraus resultierende Verhaltensweisen	126
9.3.2	Bindungsstörungen.	127
9.3.3	Was eine Eltern-Kind-Beziehung tragfähig macht	127
9.3.4	Therapeutisches Handwerkszeug zur Stärkung der Beziehungsfähigkeit und -qualität	132
10	Attraktivität der Modell- und Konzeptanwendung – nicht nur für Ergotherapeuten	137
10.1	Wirtschaftlichkeit der Anwendung des Du+Ich-Konzeptes	137
10.2	Vorteile für Familie und Kind	138

10.3	Vorteile für den Therapeuten	139
10.3.1	Vorteile in der Zusammenarbeit mit Familien und Verordnenden . . .	139
10.3.2	Vorteile für den Therapeuten selbst	140
10.4	Attraktivität und Vorteile in der Anwendung des Du+Ich-Konzeptes für andere Berufsgruppen	141
11	Rechtliche Grundlagen	143
11.1	Rechtliche Grundlagen auf Basis der momentan gültigen Verträge zwischen dem Deutschen Verband der Ergotherapeuten e. V. (DVE) und den Krankenkassen	143
11.2	Rechtliche Grundlagen auf Basis der neuen Rahmenempfehlung Ergotherapie, Fassung vom 15.04.2016	147
11.3	Das Du+Ich-Konzept im Rahmen einer Verordnung oder als Selbstzahlerleistung	151
	Literaturverzeichnis	152



**Dieses Symbol im Text weist auf vertiefende Informationen zu einigen Kapiteln
des Buches und zu den Arbeitsmaterialien auf der beiliegenden CD hin.**

Inhalt der CD

12 Exemplarische Stundenbeschreibung

- 12.1 Durchführung der Befunderhebung
- 12.2 Besprechung Befundauswertung
- 12.3 Zielfindung im lösungs- und ressourcenorientierten Elterncoaching

13 Arbeitsmaterialien

- 13.1 Erhebungsbogen
- 13.2 Auswertungsbogen
- 13.3 Zielfokusblatt-Etappenzielblatt
- 13.4 Evaluationsbogen Elternzufriedenheit – Elternkompetenz – Kompetenz des Kindes
- 13.5 Lerntagebuch
- 13.6 Materialsammlung
- 13.7 Arbeitsmaterial für Eltern
 - 13.7.1 Stärken unseres Lernteams
 - 13.7.2 Erhebung von Erwartungen
 - 13.7.3 Erwartungen reflektieren nach Byron Katie

Vertiefende Informationen zum Du+Ich-Konzept

4 Konzeptgrundlagen von „Du+Ich – auf dem Weg zum starken Lernteam“

- 4.2 Theoretischer Bezugsrahmen
- 4.2.2 Lösungsorientiertes Coaching
- 4.2.3 Top-Down- und Bottom-Up-Ansatz und Betätigungsorientierung
- 4.3 Du+Ich-Konzept und Good-Practice-Kriterien
- 4.3.2 Erfassung des Kosten-Wirksamkeits-Verhältnisses

6 Du+Ich-Stellschraubenmodell

- 6.1 Noch ein Modell?

7 Befunderhebung und Interpretation

- 7.1.2 Design des Erhebungsbogens
- 7.4 Das Befundinstrument als Coachingwerkzeug

8 Du+Ich-Elterncoaching

- 8.5.3 SMART-Ziele im Du+Ich-Konzept

9 Weitere Interventionen im Du+Ich-Konzept

- 9.1.1.1 Bei der Sache bleiben: Training zur Förderung der Konzentration
- 9.1.1.3 Fertig werden: Arbeitstempo, Selbstorganisation und Zeitmanagement
- 9.1.1.4 Ohne Stress geht's auch: Entspannung und das Fördern von sozialen Fähigkeiten
- 9.1.2 Aktivierungsniveau und selbstreguliertes Lernen
- 9.2.3 Angemessener Umgang mit Erwartungen und Lernzielen
- 9.2.4 Die Rolle der Eltern beim Gefühl der Selbstwirksamkeit und beim selbstregulierten Lernen
- 9.2.5 Typgerechtes Lernen und Umgang mit Lernblockaden
- 9.2.7 Machtkämpfe und die Übernahme von Verantwortung
- 9.3.3 Was eine Eltern-Kind-Beziehung tragfähig macht

11 Rechtliche Grundlagen

- 11.2 Rechtliche Grundlagen auf Basis der neuen Rahmenempfehlung Ergotherapie, Fassung vom 15.04.2016
- 11.3 Das Du+Ich-Konzept im Rahmen einer Verordnung oder als Selbstzählerleistung



In diesem Buch wird zur besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet. Eine Ausnahme ist „Lehrerin“, da es sich fast ausschließlich um Frauen handelt, die in der Grundschule tätig sind. Selbstverständlich sind aber immer beide Geschlechter gemeint.

Dieses Buch ist Lea gewidmet. Was für ein Geschenk, Dich zu kennen und begleiten zu dürfen. Das Buch ist außerdem all jenen gewidmet, die bereit sind, sich auf einen Veränderungsprozess einzulassen und beginnen, den Blick auf die Lösung zu richten.

Danksagung

Der erste große Dank gehört Lea (10 Jahre), die uns mit Rat und Tat zur Seite stand und aus ihrer Perspektive Antworten auf unsere Fragen gegeben hat. Vor allem auch ihr Hinweis, „Kinderdeutsch“ zu sprechen und das den Eltern beizubringen, ist unvergessen.

Mit Dir, liebe Lea, haben wir gesehen, wie stark die Umfeldfaktoren dazu beitragen, die Hausaufgaben erfolgreich zu erledigen (ja, auf Kinderdeutsch: Wenn die Mama sich nicht ordentlich benimmt, dann funktioniert gar nichts). Was für ein Geschenk, Dich und Deine Mama bei den Hausaufgaben zu beobachten. Ihr seid echt stark!

Unsere Männer, Michi und Julian, haben einen großen Anteil daran, dass dieses Buch entstehen konnte. Denn sie haben uns immer den Raum für unsere Kreativität gegeben und uns in allem unterstützt. Auch ganz praktisch, wenn wir wieder an der Technik gescheitert sind oder ein günstiges Ticket buchen mussten. Diese Freiheit zu haben und so sein zu dürfen – große Dankbarkeit. Selbst über Kontinente hinweg.

Hele, unserer Grafikerin, gebührt ebenfalls ein riesengroßer Dank! Denn mit ihr haben unsere Ideen ganz konkret Form angenommen, konnten weiter wachsen und zu dem werden, was hier im Buch jetzt zu sehen ist. Ohne ihre Unterstützung wäre das Buch sicherlich nicht das geworden, was es jetzt ist. Vor allem ihre Fähigkeit, wie die Feuerwehr zu arbeiten und auch die tausendste Korrektur noch geduldig und mit so viel Liebe einzuarbeiten, schätzen wir so sehr! Besonders die Freude, die sie mit uns über die entstandene Arbeit teilt, macht die Zusammenarbeit mit ihr so wertvoll.

Ein besonderer Dank gilt auch unseren Teams, die so offen unsere Arbeit angenommen, ausprobiert und konstruktives Feedback dazu gegeben haben. Sie haben einen großen Anteil an der Entstehung, da wir durch ihre Anwendung gesehen haben, dass unser Konzept in der Praxis funktioniert. Vor allem haben sie uns aber auch gezeigt, welchen Wert unser Konzept für ihre Arbeit hat, worin eine große Freude und Wertschätzung liegt.

Ebenso bedanken wir uns ganz herzlich bei Ann Kennedy-Behr, die uns insbesondere in der Literaturrecherche so zuverlässig, und oft auch zu später Stunde, unterstützt und uns mit den neuesten Quellen versorgt hat.

Nicht zuletzt gilt ein ganz großer Dank auch Frau K., die uns in der Entwicklung des Konzeptes ganz praktisch durch die Erlaubnis unterstützt hat, das Konzept mit ihr auszuprobieren, und so mutig ihren eigenen Veränderungsprozess begonnen hat. Auch die Zustimmung zur Auswertung und Nutzung der Daten für das Buch, ebenso wie auch für Fortbildungen, sind eine große Hilfe für uns. Was Sie, Frau K., innerhalb von sechs Monaten erreicht haben, verdient unsere absolute Anerkennung und großen Respekt!

Dankbar sind wir auch dafür, an so tollen Orten schreiben zu dürfen, wie in den Tiroler Bergen oder in Namibia, in der Gesellschaft von Giraffen und Elefanten, oder in der großen Ruhe auf den eigenen Terrassen. Das war Arbeit mit integriertem Erholungseffekt.

Allen, die nicht explizit genannt wurden und doch ihren Teil dazu beigetragen haben: Danke für Eure Unterstützung an der Entstehung dieses Buches!

Vorwort

Überforderte und depressive Kinder schon in der 3. Klasse? Ein täglicher Machtkampf zu Hause, um den Anforderungen der Schule gerecht zu werden? Kinder, die sagen, dass sie keine Freizeit mehr haben? Eltern, die verlernt haben, die Stärken ihrer Kinder zu sehen? Kinder, die nicht mehr wissen, was sie können oder gut machen und den Glauben an sich selbst verloren haben? Kinder, die Anforderungen vermeiden, Eltern, die ebenfalls Vermeidungsverhalten zeigen. Kinder, Eltern und ein Familienleben, das täglich leidet.

Wer kennt das nicht aus der täglichen Praxisarbeit, aus Erzählungen anderer Eltern und Kinder oder erlebt dieses Szenario selbst zu Hause?

Aber ist das wirklich das Ziel, das wir alle vor Augen haben, wenn unsere Kinder in die Schule kommen? Ist es das, was wir unter Lernen verstehen? Wahrscheinlich können wir alle diese Frage zu 100 % mit einem klaren „Nein“ beantworten.

Aber was ist das Ziel? Was wollen wir wirklich, wenn unsere Kinder in die Schule gehen?

Wenn man Eltern, Kinder und Lehrer fragt, dann bekommt man sehr unterschiedliche Antworten. Grundsätzlich sind sich jedoch alle einig: Lernen soll leicht sein und Kinder sollen Erfolge erleben können. Aber was heißt das für jeden Einzelnen genau? Wie definiere ich Erfolg? Und wie erreiche ich ihn? Wie kann ich den Erwartungen der Schule, meinen eigenen und denen meines Kindes gerecht werden? Und welche Erwartungen habe ich überhaupt?

All diese Fragen wollen wir auf den folgenden Seiten klären. Denn unser Ziel ist es, Ihnen einen Weg zu zeigen, bei dem Können im Mittelpunkt steht. Denn Lernen soll den Horizont nicht beschränken, sondern erweitern.

Um dies zu erreichen, sind ein bewusster Umgang und eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema Lernen notwendig, um die eigenen Grenzen, aber vor allem auch die eigenen Möglichkeiten herauszufinden. Denn jeder Mensch, jedes Kind hat neben möglichen Schwierigkeiten vor allem auch unterschiedliche Stärken. Und die gilt es, sich zunutze zu machen!

Das bisherige Verständnis von Lernen gestaltete sich in der Regel defizitorientiert. Was kannst Du noch nicht, wo sind die Fehler, wo reicht das Gelernte nicht?

Die meisten von uns verbinden Lernen mit einem Gefühl von Anstrengung, Stress und Leistungsdruck. Und wir alle wissen, was es uns selbst schwer gemacht hat zu lernen. Und doch, oder gerade deshalb, finden wir den Weg nicht oder nur selten, dies für unsere Kinder zu ändern. Denn wir wissen nicht wie!

Im Gegensatz dazu haben wir doch alle unsere Kinder schon dabei beobachtet, wie sie Spaß daran haben, etwas Neues zu lernen. Warum lernt ein Kind laufen? Es lernt laufen, weil wir über jeden geschafften Schritt in Freude ausbrechen und es immer wieder neu ermutigen. Fällt es hin, trösten wir es und ermuntern es, es nochmal zu versuchen. Diese unterstützende und positive Beziehung sowie die dem Kind eigene Zuversicht, dass die Aufgabe zu meistern ist, sind es, die es ihm ermöglichen, sein Ziel zu erreichen. Auch wenn es mit viel Anstrengung verbunden ist, will das Kind es schaffen. Und weil es jemanden gibt, der daran glaubt, dass es das Laufen lernen wird und das Kind dadurch an sich selbst glauben kann.

Als die Autorinnen eines ihrer eigenen Kinder fragten, was seiner Ansicht nach der Mama wichtig sei, wenn sie zusammen lernen, gab es klar zur Antwort: „Dass ich Spaß habe!“

Sie meinen, all das ist nicht möglich? Lassen Sie uns gemeinsam herausfinden, was eine positive Lernbeziehung ausmacht und wie Lernen und Hausaufgabenmachen auch langfristig ohne Machtkämpfe gelingen können. Es handelt sich hierbei, vereinfacht gesagt, um den bewussten Umgang mit den eigenen Stärken und den Stärken des Kindes, mit den Anforderungen der Tätigkeit und den Möglichkeiten, die das Umfeld bieten kann. Und über allem steht das Gelingen einer guten und tragfähigen Eltern-Kind-Beziehung.

Egal, ob Sie nun in der Rolle des Therapeuten oder als Eltern zu diesem Buch gegriffen haben – Sie werden in beiden Fällen Antworten darin finden. Durch die theoretischen Hintergründe werden Sie Ihr Wissen erweitern – sei es als Therapeut, um Eltern in ihrem Prozess zu begleiten und mehr über die Zusammenhänge und Grundlagen eines gelungenen Lernprozesses zu erfahren, oder als Eltern, um die eigene Situation besser zu verstehen und Lösungsansätze für die eigenen Ziele zu finden. Im praktischen Teil werden Therapeuten durch die beispielhafte Beschreibung vor allem der Coachingprozesse sowohl Anregungen für die eigene therapeutische Arbeit finden, aber auch Eltern Vertrauen in den eigenen lösungsorientierten Prozess gewinnen. Somit ist ein Handbuch für alle Beteiligten an dem Prozess „Hausaufgabenmachen und Lernen“ entstanden. Wir freuen uns darüber, dass Sie sich für unser Konzept interessieren und damit arbeiten wollen.

Sara Hiebl und Anja Junkers

Einleitung

Die Tendenz, dass Ärzte immer häufiger Therapien für Kinder verschreiben, steigt seit Jahren. Im Jahr 2014 bekamen laut Heilmittelbericht 2015 der AOK 7,5 % der bei der AOK versicherten Kinder im Alter zwischen 5 und 9 Jahren aufgrund einer Entwicklungsstörung Ergotherapie verordnet (Waltersbacher, 2015).

Allerdings kritisieren Mediziner vor allem die Tatsache, dass viele Erzieher die Eltern oft direkt an die Therapeuten (Logopäden, Ergotherapeuten etc.) verweisen, ohne dass der Arzt vorher eine ausreichende Diagnose gestellt hat. So entsteht Druck vonseiten der Eltern auf die Ärzte, da ohne Verordnung die Behandlung nicht starten kann. Generell sollten keine Therapietermine vergeben werden, bevor therapeutische Maßnahmen nicht mit dem Arzt abgeklärt sind. Ärztlich verordnete Entwicklungstherapien, die für einen bestimmten Zeitraum und eine definierte medizinische Indikation zur Verfügung stehen (z. B. Ergotherapie, Logopädie), seien nicht das Mittel der Wahl, „Defizite an Entwicklungsanregung auszugleichen“, so Professor Schlack, Experte für Kindertherapien (Kinder-& Jugendärzte-im-Netz, 2001).

Der Kern der kritischen Auseinandersetzung liegt in der stetigen Hinterfragung von Kosteneffizienz und Effizienzsteigerungsmaßnahmen sowie der Abgrenzung medizinischer Maßnahmen zu anderen Sozialleistungen (Fischer, 2016).

Die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns weist auf ihrer Website darauf hin, dass die steigenden Ausgaben im Heilmittelbereich in den Fokus der Krankenkassen rücken, was eine verstärkte rationale und wirtschaftliche Verordnung von Heilmitteln erfordert (KVB, 2016). So ist die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit einer therapeutischen Maßnahme aufgrund des Wirtschaftlichkeitsgebotes absolut notwendig. Andererseits sind, im Vergleich zu früher, die Mütter und Väter vermehrt bzgl. der Entwicklung ihrer Kinder verunsichert (Bode in Köhle, 2015). Weiter sind gewachsene gesellschaftliche Ansprüche, aus den Kindern möglichst früh das Beste herauszuholen, und der Versuch, ein einheitliches Leistungsniveau zu erreichen, zu beobachten (Spitzcok von Brisinski in Köhle, 2015).

Doch gerade aufgrund der Unsicherheit der Eltern und des gestiegenen Leistungsanspruchs in der Gesellschaft sind die Familien darauf angewiesen, Unterstützung von den verschiedenen Fachleuten zu bekommen, um einer Einschränkung in der Teilhabe der Kinder vorzubeugen oder eine bereits vorhandene Beeinträchtigung zu reduzieren oder zu beheben. Denn häufig fehlt den Eltern die Möglichkeit, den Stand der Entwicklung ihrer Kinder angemessen einzuschätzen oder zu vergleichen (z. B. Einzelkind, Erstgeborenes etc.), oder sie haben nicht den entsprechenden familiären oder sozialen Rückhalt, um sich in ih-

rem Erziehungsverhalten Bestätigung oder Rat zu holen. So sieht auch die ehemalige Sprecherin des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte, Kilian-Kornell, es als hilfreich an, Kinder mit einer Kurztherapie auf den richtigen Weg zu bringen. Oft werde jedoch nach ihrer Ansicht zu lange therapiert (Kinder- & Jugendärzte-im-Netz, 2003).

Die Auswahl der Interventionsform gilt es daher vorab genau zu prüfen, um mit den Interventionen zielgerichtet und effektiv anzusetzen und somit effizient, sprich wirtschaftlich, zu arbeiten. Es ist für Therapeuten unabdingbar, interdisziplinär mit dem verordnenden Arzt und den anderen Berufsgruppen (z. B. Erzieher) zusammenzuarbeiten, um eine fundierte Diagnostik und Analyse der tatsächlichen Beeinträchtigung im Alltag und der Teilhabe des Kindes zu gewährleisten und daraus die geeigneten Interventionsformen abzuleiten.

Stellt sich die Frage nach einer ergotherapeutischen Intervention, so sind nachfolgende Aspekte unbedingt zu berücksichtigen:

„Die Indikation für die Verordnung von Heilmitteln ergibt sich nicht aus der Diagnose allein, sondern nur dann, wenn unter Gesamtbetrachtung der funktionellen/strukturellen Schädigungen, der Beeinträchtigung der Aktivitäten (Fähigkeitsstörungen) unter Berücksichtigung der individuellen Kontextfaktoren in Bezug auf Person und Umwelt eine Heilmittelanwendung notwendig ist.“ (DVE, 2011)

Ausschlaggebend ist die Frage, warum die Teilhabe des Kindes nicht allein durch pädagogische Maßnahmen erreicht oder verbessert werden kann. Hierbei sind drei Faktoren maßgeblich als Indikation für eine ergotherapeutische Behandlung (ALF-Regel): Alltagsbeeinträchtigung, Leidensdruck des Kindes oder der Bezugsperson, fehlende Fördermöglichkeiten (Dernick, 2011).

Definition der Ergotherapie

„Die Ergotherapie – abgeleitet vom Griechischen „ergein“ (handeln, tätig sein) – geht davon aus, dass „tätig sein“ ein menschliches Grundbedürfnis ist und dass gezielt eingesetzte Tätigkeit gesundheitsfördernde und therapeutische Wirkung hat. Deshalb unterstützt und begleitet Ergotherapie Menschen jeden Alters, die in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt oder von Einschränkung bedroht sind und/oder ihre Handlungsfähigkeit erweitern möchten.

Ziel der Ergotherapie ist es, Menschen bei der Durchführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen in den Bereichen Selbstversorgung, Produktivität und Freizeit/Erholung in ihrer Umwelt zu stärken.

In der Ergotherapie werden spezifische Aktivitäten, Umweltsanpassung und Beratung gezielt und ressourcenorientiert eingesetzt. Dies erlaubt dem Klienten, seine Handlungsfähigkeit im Alltag, seine gesellschaftliche Teilhabe (Partizipation) und seine Lebensqualität und -zufriedenheit zu verbessern.“ (DACHS-Definition, 2007).

Auf Basis dieser Definition und im Rahmen der sich verändernden Gesellschafts- und Familienstrukturen ist es daher unabdingbar, die therapeutische Intervention familienorientiert zu gestalten. Eltern sind oftmals belastet durch beruflichen Druck und große Herausforderungen. Mit der Unterstützung von Fachleuten können sie bei auftretenden Alltagsproblemen leichter den familiären Ansprüchen gerecht werden, Sicherheit bzgl. der Entwicklung ihrer Kinder gewinnen, ihre eigenen Kompetenzen weiterentwickeln und so ihr Kind gezielter bzw. bewusster fördern. Dadurch ist es möglich, die Therapie zeitlich begrenzt anzusetzen und gleichzeitig eine langfristige Wirkung zu erzielen.

Die Therapieinhalte werden durch die familienorientierte Begleitung und gemeinsame Erarbeitung der Interventionen zuverlässiger und langfristiger in den Alltag umgesetzt. Ein familienzentriertes Herangehen führt zu einer verbesserten Wirksamkeit der Intervention bei Kind und Familie sowie zu einer gesteigerten Zufriedenheit mit dem Ergebnis, da es auf die Stärken der Familien baut. Außerdem verbessert es auch die Zufriedenheit des Therapeuten und führt zu einem effektiveren Einsatz von Ressourcen (Franck & Callery, 2004). Durch die Veränderung der Umwelt, also auch der Familiengewohnheiten (z. B. effektiveres Zeitmanagement, verbessertes Kommunikationsverhalten), entsteht ein nachhaltiger Erfolg, was wiederum eine wirtschaftliche Verordnung ermöglicht (Dernick, 2011).

Effektive, zeitlich begrenzte und trotzdem langfristig wirksame Interventionen machen die therapeutische Arbeit für ein breites Klientenspektrum attraktiv und erhöhen das Verordnungsvertrauen der Ärzte (Hiebl & Junkers, 2016).

Im Folgenden wird ein ressourcen- und familienzentriertes Therapiekonzept zur Begleitung von Kindern und ihren Familien, die Unterstützung beim Hausaufgabenmachen und Lernen benötigen, vorgestellt. Das Konzept greift die Veränderungen in der gesellschaftlichen Entwicklung und die daraus resultierenden Bedürfnisse der Kinder und Familien auf. Anhand eines ergotherapeutischen Modells, das in diesem Rahmen entwickelt wurde, wird die Komplexität der Tätigkeiten Hausaufgabenmachen und Lernen dargestellt und verständlich erklärt. Auf dieser Grundlage werden die Ressourcen und Stärken der Familie in der Befunderhebung deutlich herausgearbeitet und die Interventionen gezielt darauf aufgebaut. Durch

den familienorientierten Ansatz stehen dabei die Stärkung der elterlichen Kompetenz und die Übernahme von Verantwortung im Vordergrund, um so die Eltern darin zu befähigen, ihre Kinder langfristig im Bereich Hausaufgabenmachen und Lernen zu begleiten. Dabei wird das Konzept auch den Anforderungen der Wirtschaftlichkeit und einer effektiven Kurzzeittherapie mit langfristigem Effekt gerecht.

1 Hausaufgaben – Konfliktherd oder Chance

Sobald Kinder von der Vorschule in die Schule wechseln, bekommen sie oftmals von Eltern oder Verwandten vermittelt, dass nun der „Ernst des Lebens“ beginnt. Da sich niemand von seinen eigenen Lernerfahrungen, egal ob positiv oder negativ, freimachen kann, ist das Thema Schule für viele Erwachsenen schon im Vorfeld der Einschulung ihrer Kinder ein emotional holpriges Gelände. Kinder, die ja erfahrungsgemäß sehr sensibel auf die Stimmungen und Ansichten „der Großen“ reagieren, haben bei aller Freude auf den lang ersehnten neuen Lebensabschnitt dann auch schon manchmal ein mulmiges Gefühl.

1.1 Schulisches Lernen als Familienprojekt – viel Potenzial für Konflikte

Es ist davon auszugehen, dass sich kaum eine Elterngeneration derart intensiv um die Förderung und Bildung ihrer Kinder bemüht hat wie die heutige. Obwohl schulisches Lernen noch immer als Leistung verstanden wird, die durch das Bildungswesen und somit die Schule zu erbringen ist, fühlen sich Eltern vermehrt unter Druck, einen unterstützenden Beitrag zu leisten. Sie wollen die Möglichkeiten auf den bestmöglichen Schulabschluss und die damit vermeintlich einhergehende Aussicht auf ein erfülltes und erfolgreiches Arbeitsleben nicht dem Zufall überlassen (Korte, 2011; Rammert & Wild, 2007).

Viele Eltern sehen dabei oftmals die Bildung und den Werdegang ihrer Kinder als einen vermeintlichen Beweis für ihren eigenen Erfolg als Eltern, sozusagen als „produktbezogene Qualitätskontrolle“, die für jeden Außenstehenden leicht erkennbar ist. Schule, mit der damit einhergehenden Struktur und den regelmäßigen Lernzielkontrollen, bietet dafür naturgemäß die perfekte Grundlage.

Erwartungen an die Eltern

Mit dem Schuleintritt ihres Kindes sind viele Eltern verunsichert, wie sie sich verhalten sollen. Plötzlich wird eine vermeintliche Erwartung von außen an die Familie herangetragen, ohne dass diese klar definiert ist. Was erwartet die Schule oder die Lehrerin von mir? Welche Art von Unterstützung hilft meinem Kind? Sollte ich mehr oder eher weniger helfen? Was mache ich bei Fehlern in den Aufgaben: verbessern oder stehen lassen?

Viele Eltern sind sich auch im Unklaren, ob auftretende Schwierigkeiten noch völlig normal oder schon bedenklich sind (Kohler, 2003).

1.2 Wenn Lernen schwierig ist

In vielen Familien läuft die Umsetzung des „Familienprojekts Hausaufgabenmachen und Lernen“ bedauerlicherweise schon in den ersten Jahren gründlich schief. Das Erledigen der Hausaufgaben, das regelmäßige Wiederholen von Gelerntem und das gezielte Lernen für Tests, Lernzielkontrollen oder Prüfungen überschattet während der Schultage und auch am Wochenende das tägliche Miteinander. Klagen über Motivationsprobleme, Konzentrationsstörungen, Bildungsmisere und die Qualität der Schule und der Lehrer ihrer Kinder sind häufig abendfüllende Themen unter Eltern. Ärztliche Verordnungen aufgrund vermuteter Lern- und Leistungsprobleme sowie handfeste Diagnosen (Lese-Rechtschreibstörung, Rechenstörung, Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom etc.) pflastern den schulischen Werdegang vieler Kinder. Obwohl dies in einigen Fällen berechtigt ist, scheint es an vielen Stellen so zu sein, dass eine ärztliche Diagnose zur Erklärung der fehlenden Leistung dazu dienen soll, den aufgestauten Druck aus der häuslichen Lernsituation zu nehmen (Anonyma, 2013). Ob dem Kind damit langfristig geholfen ist, bleibt fraglich.

Vor Bildung kommt Bindung

Die problembehaftete Diskussion zu Lernen und Schule, die vermeintlichen Aufgaben und Pflichten der Eltern sowie der an manchen Stellen leider auch falsche Ehrgeiz lassen bedauerlicherweise die eine wirklich wichtige Aufgabe von Familie verloren gehen: die Familie als Krafttankstelle!

Wie gut diese Aufgabe bewältigt wird, zeigt sich oftmals erst Jahre später. Dann ist es allerdings meist schon sehr spät, um das Ruder noch einmal herumzureißen. Denn viele Familien haben dann schon verlernt, ihre Aufgabe als Bindungspartner zu erfüllen. Es ist hierbei ohne Bedeutung, ob eine Familie aus einem oder zwei Erwachsenen und einem oder mehreren Kindern besteht. Wichtig ist, dass mindestens ein bindungsfähiger Erwachsener im Leben des Kindes eine verlässliche und wertschätzende Rolle spielt (Goldberg, Higgins, Raskind & Herman, 2003). Denn nur dann kann Familie auch ein Ort zum Auftanken und Abschalten sein. Sichere Bindungserfahrungen dienen als Kraftquelle für das *ganze* Leben und bieten einen Schutzschild gegen die ganz normalen Widrigkeiten des Lebens, die an der seelischen Robustheit und Widerstandskraft eines jeden nagen. Eine Familie mit guten und verlässlichen Bindungs- und Fürsorgestrukturen kann ein Kind auf das Leben in seiner ganzen Vielfalt an sozialen Anforderungen, psychischen Belastungen und den Anforderungen der Arbeitswelt vorbereiten. Niemand kann den Familien diese Aufgabe abnehmen.

Deshalb sind bei allem Engagement für Schule und Lernen, das die heutigen Familien (teilweise auch wettkampftartig) an den Tag legen, immer auch ein paar Fragen wichtig und erlaubt: Wie geht es der Familie mit ihrem „Projekt Schule“? Wie entwickelt sich das emotionale Klima innerhalb der Familie? Bleiben genügend Platz und Zeit für eine unbelastete Familienzeit? Wie steht es um die Gefühle von Geborgenheit und Eingebundensein, die Familie eigentlich erst ausmachen? Gibt es ausreichend Raum für den Ausdruck von Emotionen? Wie wird gegenseitige Wertschätzung, unabhängig von der erbrachten Leistung, gezeigt?

**Vor Bildung kommt
Bindung und deshalb
gilt: Beziehung kommt
vor Erziehung!**

Neben der Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, um die Hausaufgaben und die Lernsituation überhaupt meistern zu können, sollten drei wichtige Aspekte für Kinder und ihre Familien Beachtung finden:

- Die Eltern-Kind-Beziehung hat immer Vorrang.
- Hausaufgabenmachen und Lernen können auch ohne Konflikte und Machtkämpfe gelingen.
- Eltern tragen die Verantwortung – nicht für die Hausaufgaben, sondern dafür, dass sie eine lernförderliche Atmosphäre schaffen und ihrem Kind in angemessener Art und Weise die Verantwortung für das eigene Lernen überlassen.

Wozu überhaupt Hausaufgaben?

Viele Eltern fragen sich, warum Kinder überhaupt Hausaufgaben machen sollen. Ist der Schulalltag nicht schon stressig genug für die Kinder? Viele Kinder gehen am Nachmittag auch noch anderen Aktivitäten nach. Sie üben beispielsweise eine Sportart aus oder erlernen ein Musikinstrument. Und nicht zu Unrecht sind die meisten Eltern der Meinung, dass ein Bewegungsausgleich oder das Fördern musischer und künstlerischer Talente einen ebenso hohen Stellenwert haben sollte wie die Hausaufgaben. Selbst Fachleute sind sich über den Sinn von Hausaufgaben nicht einig.

In vielen Familien ist es aufgrund der Berufstätigkeit der Eltern oder aus anderen Gründen mittlerweile so, dass die Kinder die Hausaufgaben, außer am Wochenende, in der einen oder anderen Form von Nachmittagsbetreuung oder in einer Ganztagschule erledigen. Somit erübrigt sich das Thema Hausaufgabenmachen für manche Familien. Und trotzdem bekommen Eltern die Schwierigkeiten mit, spätestens sobald ihnen von den jeweiligen Betreuern Probleme in der Hausaufgabensituation geschildert werden. Wenn dann zudem Probleme in der Schule auftreten oder Lücken im Schulstoff ersichtlich werden, fühlen auch diese Eltern sich in die Pflicht genommen, sich in ihrer sehr begrenzten Familienzeit nun doch wieder mit Hausaufgaben und den Vorbereitungen auf Klassenarbeiten beschäftigen zu müssen. Spätestens ab der vierten Klasse, wenn ihr Kind gezielt für Lernzielkontrollen und Tests lernen soll, sind Eltern also gefordert.

1.3 Hausaufgaben als Chance

Da in den meisten Fällen alle Eltern irgendwann mit dem Hausaufgabenmachen und dem Lernen konfrontiert sind, werden an dieser Stelle die Vorteile von Hausaufgaben und auch die Möglichkeiten, die darin für das Kind und für die Beziehung zwischen Eltern und Kind liegen, aufgezeigt.

Die Lernleistung des Kindes sehen und entsprechend würdigen

Beim Schuleintritt ändert sich für das Kind vieles. Es ist eine Zeit, in der viel Neues gelernt und geleistet wird. In der Regel benötigt das Kind in dieser Phase besonders viel Lob, Anerkennung und manchmal auch Ermutigung. Die Hausaufgaben können helfen, das Bedürfnis „gesehen zu werden“, zu befriedigen.

Die Lerngeschichte und den Lernfortschritt von Anfang an verfolgen

Besonders zu Beginn der Schulzeit ist das Kind mit vielen neuen Anforderungen konfrontiert. Es muss plötzlich für viele Stunden am Tag still sitzen, muss das Abwarten lernen und bekommt oftmals, wenn überhaupt, nur eine verzögerte Rückmeldung der Lehrerin für seine erbrachte Leistung¹. Dadurch beginnen manche Kinder schon recht früh, ihre Leistungen mit denen des Tischnachbarn oder der besten Freundin zu vergleichen, was bei manchen Kindern zu starken Verunsicherungen führen kann. Obwohl die Eltern im Unterricht nicht dabei sind, können sie das Kind während der Hausaufgaben darin unterstützen, die eigene Leistung wertzuschätzen und auch die Qualität der eigenen Leistung realistisch einzuschätzen. Sie können dem Kind auch Rückmeldung über den ganz persönlichen Lernfortschritt geben. Dies ist aufgrund der Klassengröße für die Lehrerin eher schwierig, spielt aber eine große Rolle in der Entwicklung von Lernmotivation.

Das Lerntempo frei gestalten

Zwischen Kindern bestehen große Unterschiede hinsichtlich der benötigten Lernzeit. Besonders Kinder, die in der Schule nicht mit dem Abschreiben oder Erledigen von Aufgaben im vorgegebenen Zeitraum fertig werden, haben zu Hause die Möglichkeit, im eigenen Tempo Erfolgserlebnisse zu erfahren. Natürlich ist es wichtig, dass das Kind irgendwann zügig arbeitet, aber das Gefühl, nie fertig zu werden, weil die Schreibfertigkeit beispielsweise noch nicht ausreichend entwickelt ist, führt bei vielen Kindern zu weiteren Misserfolgserwartungen. Die Hausaufgabenzeit mit fähigkeitsbasierten Zeitvorgaben kann deshalb dafür genutzt werden, die Aufgaben in Ruhe fertigzustellen sowie Unterrichtsinhalte nachzuarbeiten, um nicht den Anschluss zu verlieren.

1 Lehrer in der Grundschule haben wegen der Klassengrößen naturgemäß nicht die Möglichkeit, immer und jederzeit auf die Bedürfnisse jedes Kindes einzugehen. Dies müssen allerdings viele Kinder erst lernen.